



Felix Urech predigt mit den Händen (Foto Elsbeth Brun)

Als Hörende unter Gehörlosen

Predigen ohne Sprache

Es ist wie ein gewöhnlicher Berggottesdienst. Alpweide, Gemeinde im Halbkreis, Naturgeräusche und ein Pfarrer mit lauter Stimme ... Nein, genau das fehlt: die Stimme des Predigers, die alles übertönt. Felix Urech predigt mit den Händen.

Die Frauen und Männer sind ganz vertieft in die tonlose Predigt, schmunzeln manchmal oder nicken zustimmend. Sie verstehen ohne zu hören. Kein Bach, keine Vögel und keine Kuhglocken stören ihre Stille. Hier bin ich die Behinderte, alle andern können etwas, das ich nicht kann. Mit aller Konzentration kann ich nicht er-

gründen, was Felix Urech seiner Gemeinde sagt: in Gebärdensprache.

Gehörlosenseelsorge Ostschweiz

Ein Kreuzzeichen, ein zum Himmel gestreckter Arm, ja das verstehe ich vielleicht.

In diesem Gottesdienst erahne ich die Qualität, mit der Gehörlose

«zuhören». Am Ende wird gebetet, aufrecht, mit Händen und Augen. Der Körper betet mit. Nach der Predigt, Applaus. Klatschen muss eine urmenschliche Gebärde sein, auch wenn man nichts hört. Bewegung ersetzt Tauben den Ton. So sei es auch mit den Ge-

WEITER AUF SEITE 2



Editorial

Gehen

Seit gehen «walking» heisst, oder «trekking» oder «hiking», muss man sich als Fussgänger nicht mehr schämen. Gehen ist in.

Auch dieser Sommerferien-Kirchenbote geht zu Fuss. Es ist ein offenes Geheimnis: Zu Fuss sieht man mehr, als wenn man «jettet» oder «heizt», das Leben wird langsamer, gehen ist gesund und man hat sogar Zeit zum Nachdenken (was manchmal gar nichts schadet).

Das Wort «gehen» kommt in der Bibel zirka 1000 Mal vor. Wenn das kein Zufall ist.

REINHARD KRAMM



Geheimnisvolle Fresken aus dem Mittelalter, Bewässerungsspritzen und Motorräder der Neuzeit – Reinhard Kramm wanderte auf den «Stiegen zum Himmel» im südtirolischen Vinschgau

Seite 3–4



Sie sind bedroht von Lastwagen, aber noch wandern sie mit Kamelen: die Tuaregs. Daniel Morand, Zürcher Pfarrer, verbrachte seinen Weiterbildungsurlaub mit Blasen an den Füßen

Seite 6–7



Flurina Valsecchi

Hoffen wir aber auf das, was wir nicht sehen, dann harren wir aus in Geduld. Römer 8.25

Die einen wollen ihre Koffer packen und in die weite Welt verreisen. Die andern möchten Popstar werden oder einen Marathon unter vier Stunden laufen. Und manche sehnen sich schlicht nach der grossen Liebe. Unse-

Nur träumen ist manchmal schöner

re Wunschliste ist lang – fast wie damals als Kind vor Weihnachten.

Wenn ich an meine eigenen Träume denke, dann wünsche ich mir, dass sie sofort in Erfüllung gehen. Das Warten auf jenen Moment, wo sie Wirklichkeit werden, kommt mir länger als eine Ewigkeit vor. Ungeduldig bin ich. Doch wenn ich mir überlege, wie es sein wird, wenn einer meiner Träume wahr wird, dann werde ich unsicher. Ich frage mich, ob ich meine Ziele nicht zu hoch gesteckt habe? Werden sich meine Pläne so erfüllen, wie ich mir das vorstelle? Oder werde ich nur enttäuscht sein?

Wir leben in einer Welt, in der wir glauben, alles selbst bestimmen zu können. Das macht das Abwarten so schwierig. Und trotzdem: Träumen ist manchmal schöner als die Wirklichkeit. Deshalb sollen meine Träume unsichtbar in meinen Gedanken bleiben. Die grossen Pläne können warten – ein bisschen wenigstens. Vielleicht möchte ich mir die Hoffnungen sogar aufsparen. Wie ein Päckchen, das man nicht sofort aufreisst, wenn man es geschenkt bekommt – und dabei rätselt, was wohl drinsteckt. Es ist jener Moment, wo neue, andere Ideen Wirklichkeit werden. Träume, bei welchen man nicht sofort erkennt, dass es die eigenen Hoffnungen sind. Es sind jene Wünsche, die viel schöner sind, als wir es uns hätten erträumen können.

FLURINA VALSECCHI IST BUNDESHAUSREDAKTORIN DER «SÜDOSTSCHWEIZ» IN BERN.

Predigen ohne Sprache

FORTSETZUNG VON SEITE 1

bärdenliedern, die sonst im Gottesdienst für Gehörlose in der Churer Regulakirche auf dem Programm stehen. Es sind bekannte Kirchenlieder, übersetzt in Gebärdensprache.

Der Kirchenrat der Evangelisch-reformierten Kirche St. Gallen ernannte Felix Urech aus Chur zum Prädikanten. Er ist Stellvertreter des Gehörlosenseelsorgers Pfarrer Achim Menges und damit ermächtigt in der Gehörlosengemeinde Gottesdienste zu halten. 400 Menschen gehören zu dieser Gemeinde der fünf Ostschweizer Kantone. Urech, selber gehörlos, ist Gärtnermeister und seit kurzem Betriebsleiter der Bildungsstätte für Gehörlose, Schwerhörige und Ertaubte in Passugg. Er kann als Laienprediger auch in Gottesdiensten für Hörende predigen. Dann allerdings braucht es eine Übersetzung.

So ein Beispiel bot die Kirchgemeinde Steinbach, zu der Passugg gehört, am letztjährigen Schanfiggertag. Zusammen mit Pfarrer David Last gestaltete Urech den Gottesdienst in Tschierschen zur Bereicherung von Hörenden und Tauben. Einmal im Jahr führt Urech seine Kirchgemeinde zu einem Gottesdienst ins Freie, wie jetzt an den Bergbach ins Calfeisental bei Vättis. Eiskaltes Schmelzwasser vom Sardonagletscher braust hinunter in den Stausee.

Bündner sind Steinbockgehörn

«Ich höre den Bach rauschen aber es ist ein lästiger Ton, ein rein technischer» versucht die ertaubte Gisela Riegert mir zu erklären. Ihr wurde ein Hörgerät implantiert. Das mache die Töne technisch hörbar. Menschliche Stimmen seien angenehmer als ein bellender Hund oder ein rauschender Bach.

Die andern Sinnesorgane würden das Verlorene kompensieren. Sie sehe nicht besser, nehme aber mit den Augen anders wahr, fühle Erschütterungen, Luftbewegungen. Alles in allem ist sie weit weniger behindert als ich. Sie hat, im Gegensatz zu mir, die Predigt verstanden.

Über den Bergbach und das Wasser habe er gesprochen, muss mir Urech nachhelfen. Er predigt frei, ohne Vorlage. Ablesen und dazu gebärden sei kompliziert und der Augenkontakt zudem sehr wichtig. «Wir nehmen nur die reine Sprache auf, das Messbare», erfahre ich. «Empfindungen müssen wir in der Sprache der Bewegungen ausdrücken.» Von den Lippen ablesen können Gehörlose bloss 30 bis 50%. Den Rest müssen sie kombinieren. Während der Taube noch überlegt, ob die Rede von Mutter

oder Butter sei, ist der Sprecher schon zwei Sätze weiter. Eine ungeheure Kopfarbeit! Komplizierte Gedankengänge sind schwierig für Gehörlose. Die Sprache muss exakt und kurz gefasst sein.

Übrigens beteiligt sich die Bündner Kantonalkirche an der Erarbeitung eines christlichen Gebärdenslexikons der deutschschweizer Gebärdensprache. Gebärdensprache ist von Land zu Land verschieden. Doch sind Basisgebärden auf der ganzen Welt zu verstehen: Mund, Ohr, trinken, versteht auch ein Indonesier. Aber er würde nie die Gebärde für das Wort Bündner verstehen: beide Arme seitlich vom Kopf, schräg nach oben. Das Steinbockgehörn.

Wer ist hier behindert

«Sie werden heute total müde nach Hause gehen» prophezeit mir Pfarrer Achim Menges während des Ausfluges. Im Gegenteil, denke ich und geniesse die ungewöhnliche Ruhe auf der Wanderung und beim Picknick. Niemand schwatzt mir den Kopf voll. Aber irgendwie klappt es doch nicht mit der Stille in der Gemeinschaft. Es scheint ein natürliches Bedürfnis des Menschen zu sein, untereinander zu kommunizieren. Bloss: Ich kann nur reden und hören. Mir fehlt die Vielfalt an Verständigungsmöglichkeiten wie sie Gehörlose kennen. Hat Menges vielleicht doch Recht? Fantasie ist anstrengend.

Und dann entdecke ich eine Frau in der Gruppe, die Vögel, Bach und Wind auch hört. Aber reden kann sie nicht. Sie hat durch Krankheit die Stimme verloren. Jetzt redet sie fließend in Gebärdensprache. Aber nur mit denen, die diese Sprache können. Mit mir geht das nicht. Und was mache ich? Ich schwatze der armen Frau den Kopf voll aus lauter Unvermögen, mit meiner Behinderung in dieser Gesellschaft umzugehen. Und vorbei ist es mit der Stille!

ELSBETH BRUN-ENDERLIN



Pater Matthias in der Krypta Marienberg (Foto Reinhard Kramm)

Zu Fuss durchs Mittelalter im Vinschgau

Stiegen zum Himmel, heute geschlossen

«Stiegen zum Himmel» ist ein grenzübergreifendes Projekt: Es geht um romanische Kirchen und Burgen in Graubünden und Südtirol. Redaktor Reinhard Kramm lief zu Fuss durchs südtirolische Vinschgau, testete den Zugang ins Mittelalter und kämpfte mit den Tücken der Neuzeit.

«Wir wollen mit Stiegen zum Himmel aufmerksam machen auf wichtige Kulturdenkmäler in Graubünden und Südtirol», sagt Marc Antoni Nay, der Bündner Initiator und Kunsthistoriker. «Wir wollen ein Bewusstsein schaffen, welcher Wert hinter historischer Substanz steckt.» So wählten die Bündner und Südtiroler Initiatoren den Titel bewusst doppeldeutig. Stiegen führen als Stufen hinauf zu den Burgen und Kirchen. Aber im Schweizerdeutsch tönt auch das Verb «steigen» zum Himmel an. «Historische Gebäude sind mit himmlischen Ereignissen verbunden», sagt Marc Antoni Nay.

Mit einer Startauflage von 100 000 Exemplaren ist der Prospekt «Stiegen zum

Himmel» kürzlich erschienen. Er zeigt die Bündner Orte auf der einen, die Südtiroler auf der anderen Seite, komplett mit Landkarte, Öffnungszeiten und einer Gewichtung: Es gibt so genannte A-Stätten (bedeutsamere Ort – aber nach welchen Kriterien genau?) und B-Stätten. Eine gute Idee. Ein sinnvolles, grenzübergreifendes Projekt. Es hat nur einen einzigen Schönheitsfehler, zumindest im Vinschgau: die Erfindung des Schlüssels.

Wandern wäre mittelalterlich

Von den 19 A- und B-Stätten des Vinschgaus sind 17 verschlossen. Eine von ihnen ist täglich geöffnet, drei sind sonntags oder montags geschlossen aber sonst

zu bestimmten Zeiten offen. Der Rest wird für den Wanderer zum Russischen Roulette: Bekomme ich den Schlüssel oder bekomme ich ihn nicht?

Zugegeben: Es gibt Führungen, alle im Prospekt mit Datum und Uhrzeit verzeichnet. Allerdings sind die Daten nicht sonderlich aufeinander abgestimmt, finden mit Vorliebe dienstags oder donnerstags statt und setzen eine generalstabsmässige Planung voraus, Auto ist Pflicht, ein Helikopter wäre besser.

Und zugegeben: Wandern ist eine eher exotische Idee. Zwar «wäre es mittelalterlich, die Stätten zu Fuss zu erwandern», merkt

WEITER AUF SEITE 4

Stiegen zum Himmel, heute geschlossen

FORTSETZUNG VON SEITE 3

Marc Antoni Nay im Prospekt an, «und tatsächlich gibt es zwischen einzelnen Stätten immer wieder Wanderwege auf historischen Pfaden, auf welchen früher Pilger, Kaufleute und Ritter die Täler durchstriefen». Aber das Mittelalter ist vorüber.

Die Sache mit den Wegen

Dem heutigen Wanderer bieten sich drei Routen: Erstens die Reschenpassstrasse. Hier erhält man einen repräsentativen Überblick über die neueste Produktpalette von BMW- und Duccati-Motorrädern sowie über alle wichtigen Motorhomes. Die Mesmerin der Kirche St. Veith überreicht mir, tapfer gegen den Lärm schreiend, den Schlüsselbund (drei verschiedene Schlüssel, alle nötig). Nach rund zehn Minuten ist die Lücke zwischen den Autos gross genug, dass man die Strasse lebend überschreiten kann.

Zweitens die Nebenwege im Tal: Hier zeigen unschuldige Strassenschilder das Fussgänger- und das Radfahrersymbol gleichwertig nebeneinander. In der Praxis herrscht nur ein Symbol, gefährlicher als sämtliche Motorräder der Reschenpassstrasse. Es sind Miet-Mountainbikefahrer, die sich mit der neuen Vinschgauerbahn gemütlich das Tal hinaufschauflern lassen und dann vor der Abfahrt hinab zu fragen vergessen, wo am Velo eigentlich die Bremse ist.

Drittens gibt es wunderbare Wege am Hang. Sie lassen den Blick in Vogelperspektive über das Tal schweifen. Sie sind einsam. Sie sind romantisch. Zumindest bis zur nächsten Obstplantage oder Mähwiese. Denn wegen chronischen Wassermangels wird im Vinschgau täglich künstlich bewässert. Dazu dienen tausende von Spritzen, die leise tickend jeden Wanderweg früher oder später in ein Lauf- und Duschvergnügen verwandeln. Es sei denn, die Obstplantage ist abgesperrt. Dann bleibt man trocken, aber der Wanderweg biegt unversehens den Berg hinauf, auf keiner Karte verzeichnet, steigt ein paar hundert wadenfreundliche Höhenmeter um den Zaun herum und fällt dann genauso überraschend steil ins nächste Dorf hinab.

In dieser aufgeweckten Stimmung landet man am Ort einer A- oder B-Stätte und erkundigt sich nach dem Schlüssel. Es gibt den 84-jährigen Mesmer, der eine Stunde lang die Führung gleich selber vornimmt. Es gibt den Schlüssel auf dem Bauernhof gegenüber (wo dummerweise gerade niemand da ist). Es gibt die freundliche Frau

vom Tourismusbüro, die Schlüssel gegen Reisepass tauscht, weil sie jetzt Mittagspause hat, und den Pass in der Schlossbar zum Rücktausch hinterlegt. Es gibt die forsche Managerin, die eine Minute nach neun ihr Auto schräg vor dem Tourismusbüro parkiert, fünf Minuten lang ihren Computer startet und dann den Schlüssel partout nicht rausrückt, weil es ja jetzt extra eine Führung gibt (in sechs Tagen). Es gibt die offenbar wegen Bauarbeiten geschlossene Kirche («Unbefugten ist der Zutritt verboten»), die grundsätzlich geschlossene Kirche («kann nur von aussen besichtigt werden»), die trotz Öffnungszeit geschlossene Kirche (in Taufers) – und es gibt die offene Kirche mit täglichen Führungen (ausser Sonntags) in Marienberg.

Das Ende der Welt

«Setzen Sie sich hin und überlegen: Warum bin ich hier?» Pater Matthias, ein schwächlicher Benediktinermönch mit kräftiger Baritonstimme, hat fünf Besucher durch verwinkelte Gänge und abschüssige Stufen in die Krypta des Klosters Marienberg geführt. Farbige Bilder verschwinden im Dunkel von Wand und Decke.

Auftragsgemäss gehe ich in mich: Warum bin ich hier? Wegen der Romanik, dem archaischen, geheimnisvollen Kunst- und Malstil aus der Zeit von 700 bis 1200? Oder wegen meiner Neugier aufs Südtirol, Italien auf Deutsch, Zwiebelrostbraten und Zuppa Pavese? Oder sollte ich tatsächlich auf der Suche sein – aber wonach? Was so eine Frage alles auslöst, wenn sie im Halbdunkel einer romanischen Krypta gestellt wird ...

«Bis 1816 gehörte das Kloster Marienberg zum Bistum Chur» erläutert Pater Matthias. Heute trennt die Landesgrenze Schweiz von Italien, aber früher war es ein Kulturraum: Handel, Kunst und das gemeinsame ladinische Romanisch verband die Menschen. Nicht immer sehr harmonisch: Der Engadiner Krieg mit der Schlacht an der Calven färbte 1499 das Wasser des Vinsch-

gauer Rambachs rot – so die Legende – vom Blut der Tiroler Soldaten.

Die Malereien, unter denen ich sitze, gab es zur Zeit der Calvenschlacht schon lange. Unberührt vom Geschehen – und ihrer Zeit weit voraus. Denn Thema in der Krypta Marienberg ist das Ende der Zeit. Schritt für Schritt führt Pater Matthias in die Welt des Mittelalters: Christus im Osten, himmlisches Jerusalem im Westen, zwölf Engel, grüne, blaue und weisse Farbe, erlöste Heilige und nicht ganz so Heilige ohne Schein – alles hat seine Bedeutung, enthält versteckte Anspielungen, verweist auf mehr: Zwölf, die Zahl der Fülle, Grün, die Farbe der Erde, das Dreieck, ein Verweis auf Gott ...

Vor 25 Jahren entdeckt

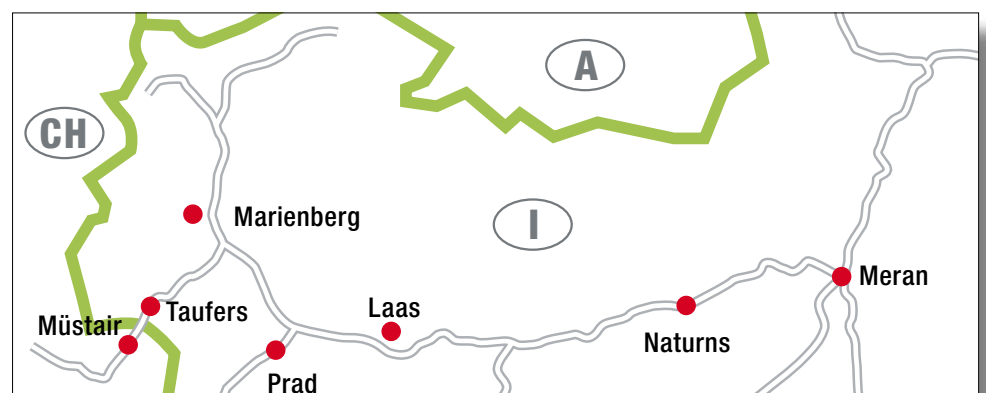
Eher zufällig entdeckte man die Fresken erst vor 25 Jahren neu. Eine jahrhundertalte Mauer – quer durch die Krypta – wurde eingerissen. Hinter ihr waren Verstorbene in offenen Särgen bestattet – und mit Kalk bestreut worden. «Kalk zieht Wasser», sagt Pater Matthias, «das hat die Fresken gerettet.» Denn Fresken (al fresco = ins Frische) sind äusserst empfindlich. In die feuchte Kalkschicht werden Farben frisch eingetragen und beides miteinander getrocknet. Werden Fresken feucht, fallen sie als Mörtel von den Wänden.

Pater Matthias löscht das Licht. Ein Strahl fällt von Osten durch das schmale Fenster. Die Farben schimmern. Selbst das mitteilungsfreudige Ehepaar aus Sachsen schweigt unerwartet.

Die Beine schmerzen nach vier Tagen zu Fuss. Aber das Herz tut sich auf und denkt dankbar all jener Idealisten, die die «Stiegen zum Himmel» bauten und malten – und jener, die sie begehbar machten.

REINHARD KRAMM

Die Karte «Stiegen zum Himmel» gibt es bei Graubünden Ferien, Alexanderstr. 24, 7001 Chur, Tel. 081 254 24 24. Infos unter www.stairwaystoheaven.info.



Kunstwanderungen Bergün

Kunstwanderwochen quer durch Graubünden mit dem Theologen und Musiker Dieter Matti.

Samstag, 2., bis Samstag, 9. September: Brigels. Wege zum Licht. Künstlerische Raritäten in einer weit ausschwingenden Landschaft.

Samstag, 16., bis Samstag, 23. September: St. Moritz. Grenzen überschreiten. Geographische und geistige Horizonterweiterungen.

Auskünfte: Kunstwanderungen Bergün, Dieter Matti, 7484 Latsch, 081 420 56 57.

Mit Kindern feiern, beten, Rituale entwickeln

Die KiK-Kommission Graubünden (KiK = Kind und Kirche) bietet diese Tagung in Zusammenarbeit mit Barbara Friedinger, Heilpädagogin und Katechetin, und Ueli Friedinger, Pfarrer und Psychologe aus Oberhelfenschwil an. Die Tagung ist ein Teil aus der modularen Weiterbildung «Kaleidoskop» für Mitarbeiterinnen in der Sonntagschule und Katechetinnen zum Thema «Mit Kindern feiern».

Wer: Interessierte Mitarbeiterinnen und Katechetinnen. *Wann?* Samstag, 9. September, im Kirchengemeindehaus in Schiers. Weitere *Informationen* sowie Anmeldungen bis am 1. September an: Pfrn. Johanna Wegmann, Oberwinkel, 7235 Fideris, Tel: 081 332 14 60, E-Mail: johanna.wegmann@gr-ref.ch

... und sie tanzen vor Gott

Der Kurs soll die eigene Bewegungskreativität fördern, die jederzeit eingesetzt werden kann.

Freitag, 11., bis Sonntag, 13. August, Hotel Scesaplana, Seewis. *Leitung:* Astrid Künzler. *Kosten:* 140 Franken, zuzüglich Übernachtung. *Anmelden:* Hotel Scesaplana, 7212 Seewis, 081 307 54 00, info@scesaplana.ch.

Einander zum Geschenk werden – Ehe gestalten und erhalten.

Freitag, 25., bis Sonntag, 27. August, Hotel Scesaplana, Seewis. *Leitung:* Max und Annemarie Schmid. *Kosten:* 140 Franken / Ehepaar zuzüglich Übernachtung. *Anmelden:* Hotel Scesaplana, 7212 Seewis, 081 307 54 00, info@scesaplana.ch.

Tanzweekend für Anfänger

Sie lernen die nötigen Schritte und Figuren in den Tänzen Disco-Swing, langsamer Walzer und Cha Cha Cha.

Freitag, 1., bis Sonntag, 3. September, Hotel Scesaplana, Seewis. *Leitung:* André und Silvana Kneubühler. *Kosten:* 140 Franken / Ehepaar zuzüglich Übernachtung. *Anmelden:* Hotel Scesaplana, 7212 Seewis, 081 307 54 00, info@scesaplana.ch.

Evangelische Frauenhilfe

Herbsttagung: Besuch des Benediktinerinnenklosters St. Johann in Müstair (Unesco-Kulturerbe). Führung durch die Kirche mit Pater Colomban Züger, Spiritual und Verwalter.

Donnerstag, 21. September. *Anmelden:* Edith Strickler, Via Zulcs 8, 7013 Domat/Ems.

Davos Sounds Good

Benefiz-Kirchenkonzert der speziellen Art. Die Clive Wilson's New Orleans Serenaders verzaubert mit tollen Hymnen und aussergewöhnlicher Jazzmusik. Das spezielle Ambiente in der Kirche gepaart mit den phantastischen Klängen und der Virtuosität der Musiker an ihren Instrumenten lässt niemanden kalt.

Donnerstag, 13. Juli, Kirche St. Johann, Davos Platz. Kollekte zu Gunsten der Jugendmusik Davos.

Oekomenischer Jazz-Gottesdienst, eine spannende Symbiose zwischen Jazzmusik und Predigt mit the Pegasus Brass Band. Teilen Sie mit uns diesen besinnlichen Moment und die tolle Musik aus New Orleans.

Sonntag, 16. Juli, Reithalle, Davos Frauenkirch. Nach dem Gottesdienst offerieren alle Davoser Zahnärzte den Besuchern einen Aperitif.

Ländli – Retraite

Alles Wesentliche im Leben ist geschenkt. Die Exerzitien bieten Raum, im Schauen auf die biblische Botschaft und Ihr eigenes Leben diesem Geheimnis näher zu kommen und Gott als den Schenkenden zu erfahren.

Dienstag, 19., bis Sonntag, 24. September, Ländli, Oberägeri. *Leitung:* Sr. Vreni Auer, Noviziatsleiterin, Esther Menge-Meier, Erwachsenenbildnerin/Exerzitienbegleiterin. *Anmelden:* Esther Menge-Meier, Susenbühlstr. 79, 7000 Chur, 081 253 54 56, e.menge@freesurf.ch.

Radio Rumantsch

Pregias reformadas in Vita e creta allas 9.15 uras:

- 30. 7. Duri Gaudenz
- 13. 8. Alistair Murray
- 20. 8. Lisa Schmidt-Candinas
- 27. 8. Luzi Battaglia

Radio Grischa

Spirit, ds Kirchmagazin uf Grischa. Mit Katharina Peterhans, Sonntags, 13.10 Uhr.

Kirchenratstelegramm

Sitzung vom Mai 2006

- Die Kolloquien berichten im Grossen und Ganzen von einem gut organisierten und erteilten Religionsunterricht. Die bekannten Probleme in einigen Kirchengemeinden und Regionen bezüglich Einhaltung der Stundentafel, insbesondere (in der 9. Klasse) an der Oberstufe, sind auch mit ein Grund für die Reformbemühungen und Gespräche der beiden Landeskirchen mit dem Kanton im Zusammenhang mit dessen «Kernprogramm Bündner Schule 2010». Die Kolloquien sind über ihre Vertreter in der Unterrichtskommission an diesem Reformprozess beteiligt und informiert.
- Das Dreijahresprojekt für die Pfingstkollekte steht unter dem Thema «Flucht und Heimkehr» und leistet Rückkehrhilfe für sudanesisch-flüchtlingsfamilien. Während des Bürgerkrieges flohen viele Südsudanesen nach Ägypten. Seit Beendigung des Bürgerkrieges möchten sie wieder in ihre Heimat zurückkehren.
- Der Kirchenrat genehmigt den Provisionsvertrag zwischen Pfrn. Evelyn Cremer und der Kirchgemeinde Zizers. Pfrn. Cremer ist zur Unterstützung von Pfr. Jens Köhre zu 30% angestellt.
- Pfr. Gion Tschärner, Zernez, und Pfr. Hans-Peter Schreich, Sta. Maria, haben gemeinsam das Markus-Evangelium in rumantsch-grischun übersetzt. Diese Übersetzung ist speziell für den Religionsunterricht gedacht. Der Kirchenrat

leistet einen Beitrag an die Druckkosten.

- Das Bündner Adventstreffen für Jugendliche ist auf die Nacht vom 17. auf den 18. Dezember geplant. Im vergangenen Jahr nahmen etwa 300 Jugendliche teil. Die Organisatoren rechnen für das Jahr 2006 mit einer deutlich grösseren Zahl. Der Kirchenrat spricht an diesen Event eine Defizitgarantie von 5000 Franken und erlässt einen Aufruf für eine freiwillige Kollekte an die Kirchengemeinden.
- Die Polizeimusik Graubünden erstellt für den Verkehrsunterricht der Unterstufe Primar eine Broschüre, die mit Werbung finanziert wird. Der Kirchenrat beteiligt sich mit einer ganzseitigen Werbung für die Sonntagsschule. Die gleiche Aktion wurde im Kanton St. Gallen bereits mit grossem Erfolg durchgeführt und wird nun in mehreren Kantonen übernommen.
- Der Kirchenrat wählt Monika Capelli, Chur, als Mitglied in die kirchenrätliche Kommission für Migrations-, Integrations- und Flüchtlingsarbeit.

GIOVANNI CADUFF



Was heisst eigentlich **Krethi und Plethi** fragt Irene Bärtsch, Chur

Wer erzählt, dass am Anlass Krethi und Plethi teilgenommen habe, meint damit eine bunt gemischte Gesellschaft.

ren also Angehörige verschiedener Völkernschaften. Diese Männer waren ein sichtbarer Ausdruck der Macht des Königs und darum gefürchtet und wenig beliebt.

Redewendung schon bei Luther

Schon zu Luthers Zeit war die Bezeichnung «Krethi und Plethi» allgemein bekannt. Heute wird sie abwertend gebraucht in Bezug auf alle möglichen Leute, die man nicht sehr hoch einschätzt.

ELSBETH BRUN-ENDERLIN

Was ist eigentlich? Fragen Sie: Bündner Kirchenbote, Wiesentalstr. 89, 7000 Chur, kirchenbote@gr-ref.ch

Kreter und Philister

In der Bibel, 2. Sam. 8, 18 heisst es: «... und alle seine Knechte zogen an seiner Seite vorüber, und zwar alle Krether und alle Plether und alle Gatiter, 600 Mann ...». Das waren die Söldner, wahrscheinlich die Leibwache König Davids.

Die Kreter kamen aus Kreta, mit Plether wurden die Philister bezeichnet. Es wa-

An die Redaktion

Rückreise hoffentlich nicht nach Europa

«Heimkehren können». Bündner Kirchenbote Juni 2006

Das Bild auf der Titelseite des neuen Kirchenboten hat mich bewegt, leider nicht in Ihrem Sinn. Wenn man die Sudanesen genau betrachtet, wie sie gut genährt, gut gekleidet, fröhlich und fast stolz erscheinen, wird die Bezeichnung «Flüchtling» zum Hohn. Nach meinen Erfahrungen im 2. Weltkrieg weiss ich, wie wahre Flüchtlinge

aussehen. Ich wette, dass die modische Hose des Jungen mit dem roten Pulli mehr kostet, als jene von Pfarrer Mairhofer.

Als reformierter Christ bin ich hingegen für eine Unterstützung von südsudanesischen Christen, obwohl ich mich frage, wer denn die Herreise nach Ägypten bezahlt hat. Trotz allem möchte ich Ihr Projekt beglückwünschen und hoffe sehr, dass die Rückreise in den Sudan oder Australien geht und nicht nach Europa.

HANS MARUGG, CHUR



Impressum

Herausgeberin: Evangelisch-reformierte
Landeskirche Graubünden

Präsident der Herausgeberkommission:
Pfarrer Fadri Ratti, 7012 Felsberg

Adressänderungen und Abonnemente:
Südosstschweiz Print AG, Filiale Bonaduz
Postfach 25, 7402 Bonaduz
Tel. 081 650 20 10
E-Mail: ecasutt@suedostschweiz.ch

Chefredaktor: Reinhard Kramm, Pfarrer, PR-Berater

Redaktion: Elsbeth Brun-Enderlin
Ursula Kobel (Gemeindeseiten)
Vreni Dachauer (Gemeindeseiten)
Karin Schneider (Gemeindeseiten)

Adresse: Reinhard Kramm
Wiesentalstr. 89, 7000 Chur
Tel. 081 356 66 80, Fax 081 356 66 81
E-Mail: kirchenbote@gr-ref.ch

Redaktion Gemeindeseiten:
Adresse im jeweiligen Gemeindeteil

Ausgaben: Jährlich 11 Nummern

Auflage: 37 000 Exemplare

Geht unentgeltlich an alle Mitglieder der
Evangelisch-reformierten Landeskirche Graubünden.

Gleichsetzung Mensch=Produkt

Martin Bundi, «Gewinn mit Folgen», Bündner Kirchenbote Juni 2006

Meines Erachtens verbirgt sich hinter der Gewinnmentalität eine sehr heikle Gleichsetzung von «Mensch» und wirtschaftlichem Unternehmen bzw. wirtschaftlichem Produkt, wo es um «Qualität» und «CH-Präzision» geht. Der aus irgendeinem Grund schwache, geschwächte, wehrlose oder sich aufgebende Mensch wird als etwas wie ein schlechtes Produkt, das keine Rendite bringt, sondern noch kostet, verstanden, so wie ein der Konkurrenz nicht gewachsenes Unternehmen schliesslich keinen Anspruch auf solidarische Beistandsleistung seitens der «Gewinner-Unternehmen» erheben kann, sondern darwinistisch ausscheiden muss.

Daher wird immer gegen sie gezielt, obwohl politisch z.B. nicht die «Sans papiers», sondern eine bestimmte, weit rechts stehende CH-Partei selbst das grösste Problem derzeit darstellen könnte. Dieses eigentliche und bestehende Problem müsste vielleicht, um der Schweiz zu dienen, sich selbst erkennen und (auf-)lösen, statt die Schuld bei den genannten Minderheiten suchen.

P. SÜSSTRUNK, SEEWIS DORF

«Ich habe

In seinem Studienurlaub zog Daniel Morand, Pfarrer im Kanton Zürich, mit einer Salzkarawane durch die Ténéré-Wüste (Niger). Eine Erfahrung, die ihn tief geprägt hat.

Es war nicht einfach für Daniel Morand, das Vorhaben einer Karawanenreise umzusetzen. Kein Telefon verbindet die Wüstenbewohner mit der übrigen Welt. So reiste der Thurtaler Pfarrer im November 2004 selber in die Oase Bilma, die so etwas wie ein Handelszentrum darstellt. Hier suchte er das Gespräch mit den Karawanenführern, bis er einen fand, der ihn mitzunehmen bereit war. Dies allerdings erst, nachdem er mit einem prüfenden Blick auf den Pfarrer festgestellt hatte, dass dieser in guter konditioneller Verfassung sei.

Herr Morand, mit einer Salzkarawane durch die Wüste zu ziehen ist eine ziemlich ausgefallene Unternehmung.

Daniel Morand: Ich habe mich schon immer von der Wüste angezogen gefühlt. Ausserdem unterstützen meine Kirchgemeinden schon lange ein Heks-Projekt für die Tuaregbevölkerung im afrikanischen Staat Niger. Als ich dann einen Studienurlaub antrat, sah ich die Gelegenheit gekommen, beides miteinander zu verbinden: die Tuareg und ihre Kultur besser kennen zu lernen und gleichzeitig selber eine Wüsten- erfahrung zu machen.

Es gibt doch auch die Möglichkeit, mit Jeeps die Wüste zu durchqueren. Warum gerade mit einer Salzkarawane?

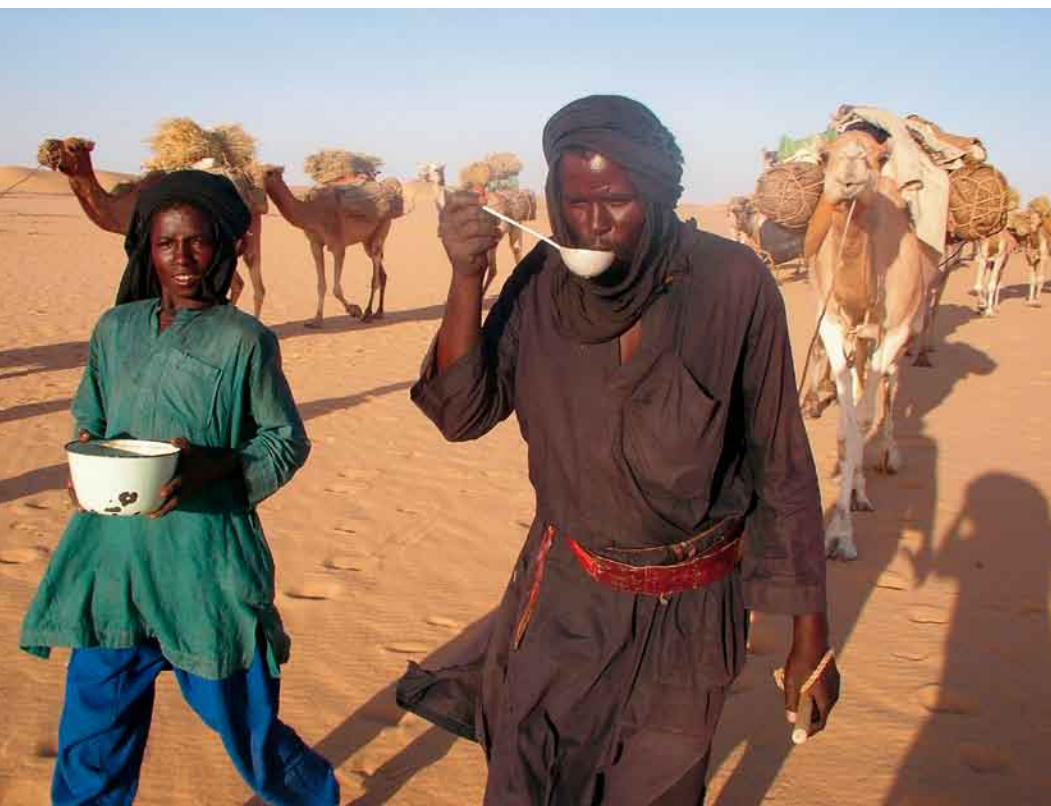
Wenn man eine Landschaft zu Fuss durchquert, wenn einem der Weg Anstrengung abverlangt, dann erreicht man die grösstmögliche Aufnahmefähigkeit für seine Umgebung. Ich wollte das Leben in der Wüste am eigenen Leib erfahren, nicht durch das Autofenster hindurch anschauen.

Wie sieht ein Tag in der Wüste aus?

Tagwache ist in der Regel zwischen drei und vier Uhr am Morgen. Dies, nachdem man sich am Abend erst gegen Mitternacht zum Schlafen hingelegt hat. Doch man muss die Stunden der Kühle nutzen: Das Beladen der Kamele, das etwa zwei Stunden dauert, ist Schwerarbeit. Jedem der 120 Kamele werden rund 200 Kilo aufgeladen.

Und dann geht es los: 10 bis 15 Stunden Marschieren, ohne jede Pause. Sogar die Mahlzeiten nimmt man im Laufen ein.

mich noch nie so klein gefühlt»



Selbst gegessen wird im Laufen – Tuaregs in der Ténéré-Wüste (Foto Daniel Morand)

Man kann sich zwar zwischendurch auf ein Kamel setzen, aber der Schaukelgang dieser Tiere ist nicht besonders erholsam. Deshalb schätzt man bald wieder die eigenen Füße. Schon gegen 10 Uhr wird es drückend heiss, und um die Mittagszeit hat man das Gefühl, dass sich ein schwerer, bleierner Mantel um einen lege. In diesen Stunden verfällt man in einen regelrecht apathischen Zustand. Jeder döst nur noch vor sich hin. Man redet nicht mehr und ist nur noch von lastender Stille umgeben. Das sind die Stunden des Leidens. Eine Wüstenreise ist alles andere als ein romantischer Spaziergang.

Warum tut man sich das freiwillig an?

Die Wüste hat zwei Seiten, die zusammengehören: die bis auf den Tod bedrohliche Härte und die alles überragende Schönheit.

Wenn es gegen Abend kühler wird, wenn die Sonne über den Dünen untergeht und deren sanft schwingende Kanten sich langsam golden färben, fühlt man sich für alles entschädigt. Diese Stimmung ist fast unbeschreiblich: Die Farben sind so intensiv wie sonst nirgends, die sinkende Sonne malt geheimnisvolle Muster in den Sand, die Kamele laufen fast geräuschlos, wie in

Samtschuhen. Dann wird es dunkel, und man geht immer weiter in die Nacht hinein, geniesst die Kühle, blickt in den Sternenhimmel hinauf, der so nah und so klar ist, wie man es in Europa nie sehen kann. Sonst herrscht absolute Finsternis. Man kann nur bedingungslos dem Karawanenführer vertrauen, dass er den richtigen Weg findet. Denn am nächsten Brunnen vorbeizulaufen, könnte den Tod bedeuten. Dies alles bekommt mit der Zeit zutiefst symbolische Bedeutung.

Haben Sie sich verändert?

Ich habe angefangen, viel bewusster zu leben. In der Wüste ist nichts mehr selbstverständlich. Zum Beispiel das Wasser: Wenn ich daran denke, wie ich mich in den heissen Stunden nach einem Glas frischen Wassers gesehnt habe! Man wird ziemlich bald bescheiden und mit wenig zufrieden. Nur noch das Wesentliche zählt. Wenn man sich an diesen existenziellen Lebensstil gewöhnt hat, erlebt man ihn als Befreiung. Mit wie viel unnötigem Ballast füllen wir doch hier unser Leben!

Gleichzeitig habe ich mich unerhört klein gefühlt. Preisgegeben der Stille, der Weite, der Unendlichkeit. Man kann einen ganzen Tag lang laufen, und es sieht immer noch

gleich aus, links Dünen, rechts Dünen, so weit das Auge reicht. Das hat etwas Majestätisches an sich, das mich sehr bewegt hat: Man spürt etwas von einem unendlich grossen Schöpfergott, der hinter dieser Welt stehen muss. Ich hatte auch den Eindruck, dass die Tuareg zutiefst von diesem Glauben getragen sind.

Die Tuareg sind Muslime?

Ja, aber sie leben einen sehr liberalen Islam. Das heisst, dass sich die Frauen nicht verschleiern und dass die Männer nicht obligatorische Gebetszeiten einhalten. Aber sie beten morgens und abends auf sehr persönliche Art. Die Tuareg reden so mit Gott wie mit einem lieben Freund, und sie tun es auf eine so ehrliche, hingebungsvolle Art, dass ich immer wieder sehr berührt war davon.

In vielen religiösen Traditionen gilt die Wüste als Ort der Gotteserfahrung ...

Für mich sind während dieser Reise vor allem die biblischen Schilderungen vom Volk Gottes, das durch die Wüste wandert, neu lebendig geworden. Ich kann auch gut verstehen, dass Jesus sich in besonderen Momenten in die Wüste zurückzog. Diese Stille und Abgeschiedenheit drängen einen geradezu in die Zwiesprache mit Gott, in seine Nähe. Es scheint, wie wenn sich hier Himmel und Erde näher kommen würden. Aber nicht auf eine spirituell abgehobene Art. Dazu ist man viel zu stark mit dem Irdischen konfrontiert, mit der eigenen Leiblichkeit, mit den Blasen an den Füßen und dem ständig vorhandenen Wunsch nach einem Glas kalten Wassers.

FRAGEN VON CHRISTINE VOSS,
KIRCHENBOTE ZÜRICH

Das Wüstenvolk der Tuareg

Seit Jahrhunderten siedeln die Tuareg im grossen zusammenhängenden Wüstengebiet von Mali, Niger, Algerien und den angrenzenden Ländern. Sie leben als Nomaden, die mit ihren Ziegenherden den bei Regen entstehenden Grünflächen nachreisen. Die heutige Technisierung macht den Tuareg zu schaffen. Lastwagen beginnen die Karawanen zu ersetzen, womit sich Arbeitslosigkeit breit macht. In ihren jeweiligen Ländern gelten die Nomaden als Bürger zweiter Klasse. Heute kämpft das freiheitsliebende Volk um sein Überleben (Heks unterstützt die Tuareg dabei, siehe: www.heks.ch).

«Wer sein Haus auf Sünden baut»



David Last ist Pfarrer in der Kirchgemeinde Steinbach (Tschierschen, Praden, Passugg, Araschgen)

Auf
meinem
Nachtisch
*

für Schritt ein vertrautes Panorama. Es baut sich die Welt der Schöpfung auf. Der Mensch, wie er ist, tritt vor Augen. Die Welt des Kain und des Abel zeigt sich. Der Kriminalroman erzählt auf seine Art die biblische Urgeschichte nach. Das Verbrechen ist hier wie dort Teil der Wirklichkeit.

Es gibt kein Happyend. Unschuldig schuldig geworden ist am Ende mehr als nur der Täter, der den Jüngsten Tag vorwegnehmen wollte.

Gleichwohl führt das Buch in keine Resignation. Der Hauch einer unschuldigen Welt weht dort, wo ich als Leser die Macht des Wortes spüre, und dies tat ich oft.

Gerade weil der Roman erst einmal keine Ethik an die Hand gibt, in keine moralischen Appelle mündet, hält er sich offen – offen für ein anderes Wort, das dem Verbrechen entgegenarbeitet und den Kriminalroman quasi rückwärtslaufen lässt. Es ist nicht Aufgabe der Literatur, dieses Wort zu sprechen. Es reicht, wenn sie die Lust am Wort befördert. Damit baut sie auch mit an einem (Welt-)Haus, in dem es sich wohnen lässt.

P. D. James. *Wer sein Haus auf Sünden baut*. Weltbild Verlag 2005 (BILD Bestseller-Bibliothek 22)

Ein Kriminalroman, einer der britischen Art. Der Tod bricht unblutig und doch drastisch in ein Londoner Verlagshaus ein. Und bald folgt eine Erschütterung auf die nächste.

Nicht allein der Titel weckt dabei die Neugier des Theologen. Sünde ist wohl das noch spektakulär schlechtere Fundament als der Sand. Auch des mörderischen Rätsels Lösung – das Motiv, welches aus dunklen Jahren des 20. Jahrhunderts rührt, lässt sich frühzeitig in Umrissen ahnen – ist nicht das eigentlich Faszinierende.

Der Roman besticht vielmehr durch die meisterhafte Erzählkunst der von der «Times» als «Queen der Krimis» geadelten Autorin.

Jedes Wort sitzt, jeder Satz trägt Sinn, und der Plot ist perfekt aufgebaut. Unter der Macht des Wortes entsteht Schritt

In Kürze

Graubünden: Bester Abschluss aller Zeiten

Die Evangelische Landeskirche Graubünden weist 2005 den besten Rechnungsabschluss aller Zeiten aus. Zum guten Ergebnis haben höhere Einnahmen aus Ausgleichs- und Kultussteuern sowie Minderausgaben an bezugsberechtigte Gemeinden beigetragen. Es konnten Rückstellungen von 2 Millionen Franken für die Pensionskasse und 500 000 Franken für die Renovation kirchlicher Bauten vorgenommen werden. Der Evangelische Grosse Rat hat den Abschluss mit einem Überschuss von 60 000 Franken genehmigt.

RRK

St. Gallen: Religionsunterricht bleibt in der Schule

Auf eine Motion, die im Kanton St. Gallen statt des landeskirchlichen Religionsunterrichts in den Schulen ein neutrales Fach Religion und Kulturen einführen wollte, ist der Kantonsrat nicht eingetreten.

RNA/KIPA

Ordination von Frauen nicht verhandelbar

Der Schweizerische Evangelische Kirchenbund (SEK) und das Hilfswerk der Evangelischen Kirchen in der Schweiz (Heks) zeigen sich enttäuscht und irritiert über einen Synodenbeschluss der Reformierten Kirche in der Ukraine, die Ordination von Frauen zum geistlichen Amt abzuschaffen. Sie gehen davon aus, dass der Entscheid nicht unwiderruflich ist und richten die dringliche Bitte an die Kirche, darauf zurückzukommen.

RNA/COMM.

Das wenig bekannte Fest

Mehr als der Hälfte der Deutschen ist nicht bekannt, warum Pfingsten gefeiert wird. Nach einer repräsentativen Umfrage des Meinungsforschungsinstituts «emnid» wussten nur 47 Prozent der 1001 Befragten die richtige Antwort: 54 Prozent antworteten falsch oder gar nicht.

APD

... auch das noch

Italienischer Priester gegen nabelfreie T-Shirts in der Kirche

Eine Kirche ist kein Strand: Mit diesem Motto hat ein Priester in Cinisello Balsamo bei Mailand einen Feldzug für angemessene Kleidung bei der Sonntagsmesse gestartet. Kirchgängerinnen wurden mit Plakaten ermahnt, auf bauchfreie Tops und T-Shirts zu verzichten. «Gott kannte deinen Nabel, noch bevor du zur Welt kamst. Es nutzt nichts, ihn am Sonntag zu zeigen», heisst es auf den Plakaten, die der Pfarrer Don Felice ausgehängt hat. Die Initiative des Pfarrers löste hitzige Debatten aus. Der Priester dämpfte jedoch die Polemik. «Ich wollte niemanden beleidigen, nur zu Respekt in der Kirche aufrufen», so der Pfarrer.

RNA/SDA

«Mein Schlussbild» – Jetty Langhans, Pontresina



«Es lächelt der See, er ladet zum Bade» (Friedrich Schiller)